Wortlaut
der Kirchenpräsidentin der
Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Prof. Dr. Christiane Tietz 31. Oktober 2026

Es gilt das gesprochene Wort

Predigt zum Reformationstag 2026, Christuskirche Mainz

Liebe Gemeinde,
Paulus schleudert „Blitze von Worten", „droht … [und] macht Versprechungen", um die Menschen „*in der Freiheit … festzuhalten*". So charakterisiert Martin Luther den heutigen Predigttext. Paulus benutzt seine gesamte rhetorische Kunstfertigkeit, damit die Galater ihre Freiheit nicht aufgeben. Offenbar ist Freiheit ein gefährdetes Gut. Leicht geht sie verloren. Luther warnt in seiner eigenen, deftigen Sprache: Wähnt euch nicht in falscher Sicherheit! Verschlaft nicht eure Freiheit! Die Sicheren und Schnarcher können die Freiheit nicht behalten.
Dass Freiheit gefährdet ist, das ist täglich den Nachrichten zu entnehmen. Dennoch ist es erstaunlich. Denn die menschliche *Sehnsucht* nach Freiheit ist groß. Frei wie ein Vogel im Wind sein. Über den Wolken, grenzenlos frei, ohne Ängste, ohne Sorgen. „Ich bin so frei" – lockt der Werbespruch – und genieße, wann immer ich will, einen besonderen Espresso. - Musik und Marketing arbeiten mit unserer Sehnsucht, frei zu sein.
Wieso, wenn wir alle uns doch nach ihr sehnen, ist Freiheit derart gefährdet? Schauen wir genauer in den Predigttext, in dem „Blitze von Worten" fliegen. Ich lese Verse aus dem 5. Kapitel des Galaterbriefes:
„Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! […] Ihr aber, Geschwister, seid zur Freiheit berufen. Allein seht zu, dass ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt, sondern dienet einander durch die Liebe. Denn das ganze Gesetz ist in dem einen Wort erfüllt: ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!' Wenn ihr euch aber untereinander beißt und fresst, so seht zu, dass ihr nicht voneinander aufgefressen werdet."
Zur Freiheit hat uns Christus befreit – das ist die zentrale Botschaft des Evangeliums. Die Formel „Zur Freiheit" stand damals in den Urkunden, die man Sklaven aushändigte, wenn sie zu Freien wurden. Durch die Formel „Zur Freiheit" waren sie „endlich frei". Es begann für sie ein neues Leben, mit persönlichen Rechten und ungekannten Lebensmöglichkeiten.
Indem Paulus diese Formel verwendet, will er sagen: Auch die christliche Freiheit versteht sich nicht von selbst. Wir werden zu ihr *befreit*.
Luther begründet diese Freiheit in *seiner* Auslegung des Galatertextes so: Wir sind dadurch zur Freiheit befreit, dass Gott um Jesu Christi willen *unser geneigter und gütiger Vater* ist. Egal, was geschieht; egal, was wir tun: Gott bleibt uns gütig zugeneigt. Nichts, was geschieht; nichts, was wir tun, kann uns dieser gütigen Zuneigung Gottes in Jesus Christus entreißen.
In seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen" hat Luther das auf den Punkt gebracht: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan." Damals hieß das insbesondere: Es ist nicht nötig, bestimmte religiöse Werke zu vollbringen. Man braucht keine Wallfahrten, Ablasskäufe, Fastenzeiten, um Gott wohlgefällig zu stimmen. Man kann fasten. Man kann es aber auch lassen. Man kann sich dazu entscheiden, täglich zu beten. Man muss es aber nicht. Gott nimmt mich an, Gott liebt mich, ohne dass ich etwas dafür tun muss.
Generationen von Christenmenschen hat diese Botschaft seither Mut gegeben, sich nicht von den Meinungen anderer abhängig zu machen, für ihre Überzeugungen einzustehen, aufrecht und selbstbestimmt durchs Leben zu gehen. Weil sie glauben: Gott sagt nicht zu allem, was ich tue, Ja und Amen. Gott sagt zu manchem, was ich tue, auch Nein. Aber Gott sagt Ja zu mir als Person, als Mensch. Das ist das Fundament meines Lebens. Das macht mich frei. Die letzte Verantwortungsinstanz meines Lebens ist Gott, nicht irgendein Mensch.
Eigentlich müsste damit zur christlichen Freiheit alles gesagt sein. Aber Paulus meint ja, sie sei gefährdet. Wieso? Frei zu sein, macht Angst. Die Freiheit, Entscheidungen zu treffen, verunsichert. Der dänische Theologe Sören Kierkegaard spricht vom „Schwindel der Freiheit". Dieser Schwindel der Freiheit ergreift mich angesichts der vielen Möglichkeiten, zwischen denen ich wählen kann. Ist diese die bessere? Oder jene? Und wenn ich mich für diese Möglichkeit entscheide, entgleitet mir dann nicht die andere? Wähle ich diesen Beruf, dann kann ich nicht

den anderen lernen. Meine Zeit ist begrenzt. Obwohl es unendlich viele Möglichkeiten gibt, habe *ich* nur endlich viel Zeit.
Heute verschärfen die sozialen Medien den „Schwindel der Freiheit". Im Feed werden ohne Ende neue Optionen vorgespielt. Das überfordert. Wer vordergründig alles haben kann, hat Angst, nur eines davon zu verpassen. --
Noch mehr verschärfen die Krisen unserer Zeit diese Angst. Weil unsere Zeit überaus komplex und belastend ist, wird es immer schwieriger zu erkennen, was das richtige Verhalten ist. Die Fragen sind schwer: Ist es besser, *für* Waffenlieferungen in die Ukraine zu sein oder gegen sie? Für diese Form von Flüchtlingspolitik oder für jene? Die Antworten ergeben sich nicht von selbst.
Deshalb haben autoritäre Verführer leichtes Spiel, die die Welt vereinfachen, Schwarz-Weiß-Lösungen anbieten, bei denen sonnenklar ist, was richtig und was falsch. Sie verführen dazu, die Freiheit aufzugeben und unter das Joch *ihrer* Knechtschaft zu fliehen. Aber vergessen wir nicht: Autoritäre fürchten die Freiheit derer, die die Komplexität unserer Welt aushalten, differenziert und mit mutigem Augenmaß urteilen und es weiter wagen, selbst zu entscheiden.
Ich gestehe zu: Ich selbst liege oft abends wach und frage mich, ob ich mich richtig verhalten habe. Besonders beschäftigt mich, ob ich so gesprochen habe, dass wir uns als Gesellschaft nicht noch weiter polarisieren, sondern zusammenbleiben. War ich zu deutlich, war ich zu wenig deutlich? Habe ich Spaltungen vertieft? Oder habe ich zu wenig klare Grenzen gezogen?
Was mich dann tröstet und hält, ist die Freiheit eines Christenmenschen. Gott hat mich als *endliches* Wesen geschaffen mit endlichen Möglichkeiten. Ich muss nicht die Welt aus den Angeln heben, sondern nur an meinem Platz das Notwendige tun, Schritt für Schritt. Gott sagt nicht zu allem, was ich tue, Ja und Amen. Gott sagt auch Nein. Aber Gott bleibt mir gütig zugeneigt. Deshalb darf ich Gott um Vergebung bitten, wo ich im Nachhinein eine Entscheidung oder ein Tun als falsch erkenne. Das gibt mir den Mut, am nächsten Tag wieder Entscheidungen zu treffen und zu handeln. --
Das ist Paulus' Gegenmittel gegen die Gefährdung der Freiheit durch die Angst vor der Freiheit. Die Freiheit ist aber noch durch etwas Anderes gefährdet. Paulus ermahnt die Galater auch, dass sie „durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum" geben. Und er bezeichnet sich selbst – trotz aller Rede von Freiheit - als „Knecht Christi".
Ähnlich paradox hat es Martin Luther in seiner Freiheitsschrift formuliert. Der Christenmensch ist nicht nur ein freier Herr. „Der Christenmensch ist [auch] ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan." Luther bemerkt dazu: Erst beides *zusammen* beschreibt die christliche Freiheit.
Luther hatte immer wieder mit einem Missverständnis seiner reformatorischen Freiheitseinsicht zu kämpfen. Dieses Missverständnis lautete: Wenn wir frei sind, „dann lasst uns so leben, wie wir wollen. Lasst uns nichts Gutes tun, lasst uns nichts den Armen schenken". Oder: Wenn ich nicht beten *muss*, dann zeigt sich meine evangelische Freiheit darin, dass ich nur bete, wenn mir danach ist. Es gibt ja nichts, das uns dazu zwingen könnte oder woran wir gebunden sind. Das begegnet bis heute als das große Zerrbild der Freiheit: Willkür und Bindungslosigkeit. Frei scheint dann, wer *keine* Grenzen hat, wer unendlich frei ist.
Paulus benennt als Grund für diese Willkür und Bindungslosigkeit „das Fleisch". Fleisch meint die radikale Selbstbezogenheit des Menschen, in der dieser seine Freiheit missbraucht allein für sich selbst. Wir hören das zurzeit oft, zum Beispiel wenn Herrschende sich von völkerrechtlichen Normen verabschieden und stattdessen definieren: „Was für mich gut ist, ist an sich gut".
Doch dass menschliche Freiheit so nicht funktionieren kann, hat in der Menschheitsgeschichte immer wieder eingeleuchtet. Meine Freiheit muss vielmehr an der Freiheit der anderen ihre Grenze finden. Unser deutsches Grundgesetz sagt dazu: „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte anderer verletzt." Und: „Die Würde jedes Menschen ist unantastbar."
Paulus empfiehlt statt radikaler Selbstbezogenheit die Nächstenliebe: „Dienet einander durch die Liebe". Luther zählt in seiner Auslegung Beispiele auf, was damit gemeint ist: eine Niedergeschlagene trösten, einen Schwachen aufrichten, die Ungeschicklichkeit des Nächsten ertragen, im öffentlichen Gemeinwesen die Undankbarkeit und Verachtung der Menschen hinnehmen, zuhause mit einem mürrischen Familienmitglied geduldig sein. Luther war überzeugt, dass sich diese Nächstenliebe aus der eigenen Erfahrung, von Gott geliebt zu sein, eigentlich von selbst ergibt. Denn wenn Gott Ja zu mir als Mensch, als Person, sagt, dann auch zu jedem anderen Menschen.
Dienet *einander* durch die Liebe: Ja, auch ich selbst brauche andere: Menschen, die mich trösten und mit mir geduldig sind. Wir haben vorhin aus Seelsorge und Psychologie gehört, wie wichtig andere Menschen für die Freiheit sind. Sie helfen mir dabei, zu leben.
Ist nicht dann unsere Freiheit doch nur eine beschränkte, eine endliche, eine, in der wir an andere gebunden sind? Ja, das ist sie. Und das ist gut so. Genau darin entspricht sie der Freiheit Gottes. Dietrich Bonhoeffer hat das schön formuliert: „Die Botschaft des Evangeliums [ist], dass Gottes Freiheit sich an uns gebunden hat, […] dass Gott nicht für sich frei sein will, sondern für den Menschen." Gottes Freiheit ist – genauso wie die Freiheit des Menschen – „eine Beziehung und sonst nichts. Und zwar eine Beziehung zwischen zweien. Freiheit heißt ‚frei-sein-für-den-anderen'". Amen